

Studienhandbuch Östliches Europa

Band 1: Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas

Band 2: Geschichte des Russischen Reiches und der Sowjetunion

Neubearbeitungen 2009

Thomas M. Bohn,
Dietmar Neutatz (Hg.)

Studienhandbuch Östliches Europa

Band 2: Geschichte des Russischen Reiches
und der Sowjetunion

2. überarbeitete und aktualisierte Auflage

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN · 2009

Sonderweg und „Eigenart“

Die Geschichte Russlands seit dem 17. Jahrhundert wurde von westlichen Historikern oft als die Geschichte misslungener Europäisierungs- und Modernisierungsversuche in einem rückständigen Land geschrieben. Dieser Denkfigur liegt implizit ein linearer universaler Fortschrittsbegriff zugrunde, wie ihn die Philosophen der Aufklärung zur Vervollkommnung brachten. Demgemäß steht „Europa“ (später unter Einschluss Nordamerikas „der Westen“) auf der höchsten Stufe der menschlichen Zivilisation und stellt daher das Vorbild dar, dem die übrige Menschheit nachzustreben hat (↗Europäisierung und Modernisierung). Wie neuere imagologische Arbeiten (→28) zeigen, erfolgte die Festigung einer europäischen Identität immer wieder durch die Konstruktion und Ausgrenzung einer barbarischen Peripherie.

Das Bild vom barbarischen und rückständigen Russland sowie die ihm zugrunde liegenden geschichtsphilosophischen Prämissen wurden von russischen Reformern und Angehörigen der **Intelligencija* oft übernommen, insbesondere von den **Westlern* des 19. Jahrhunderts. Mindestens ebenso oft stieß es jedoch auf Ablehnung. **Slavophile*, **Panslavisten*, **Agrarsozialisten* und **Eurasier*, um nur die vier wichtigsten Strömungen dieser Art zu nennen, insistierten auf der **samobytnost'* („Eigenart“) Russlands. Indem sie die Gleichwertigkeit verschiedener Kulturräume postulierten, negierten sie theoretisch die Unterscheidung zwischen westlicher Norm und russischem Sonderweg. Wie ihre Werke zeigen, schlug dies aber rasch in einen eigenen Überlegenheitsanspruch um, konstruierten sie doch ihrerseits eine russische, slavische oder eurasische Identität, indem sie „Europa“ (oder „den Westen“) als fremdartigen, kulturell minderwertigen Raum charakterisierten und auf diese Weise ausgrenzten.

Zweierlei hatten die verschiedenen Vertreter der *samobytnost'* Russlands gemeinsam. Erstens stellten sie den westlichen Überlegenheitsanspruch in Frage, indem sie verschiedene Varianten einer multilinearen Konzeption der Weltgeschichte entwarfen. Zweitens beurteilten sie die Unterschiede Russlands zu Westeuropa nicht negativ als Ausdruck von Rückständigkeit, die bestenfalls die Chance zeitlich verkürzter, nachholender Entwicklung bot, sondern sahen gerade darin die positiv konnotierte *samobytnost'* Russlands.

Die Slavophilen

Im Streit mit den Westlern, der in den 1830er Jahren begann, stellten Ivan V. Kireevskij, Aleksej S. Chomjakov, Konstantin S. Aksakov und andere Slavophile der europäisierten Oberschicht das einfache Volk gegenüber, in dessen Denk- und Lebensweise sie die Eigenart des vorpetrinischen Russland bewahrt sahen. Sie reagierten abwehrend auf das Denken der Aufklärung und die sozioökonomischen Wandlungsprozesse, die seit den Napoleonischen Kriegen verstärkt von Westen her nach Russland eindrangten, indem sie als Ver-

treter einer rückwärtsgewandten „konservativen Utopie“ (→26) die traditionale Welt des russischen Dorfes verherrlichten. In der bäuerlichen **Umteilungsgemeinde* (*obščina, mir*) sahen sie die **sobornost'* verwirklicht, das orthodoxe Ideal des harmonischen Verhältnisses von Individuum und Kollektiv.

Basierend auf dem Grundgegensatz zwischen lateinischem und orthodoxem Christentum konstruierten die Slavophilen eine Reihe weiterer kulturbestimmender Gegensätze zwischen Europa und Russland: Zersplitterung vs. Ganzheit, Analyse vs. Synthese, Rationalismus vs. „Geistigkeit“ (*duchovnost'*), äußere Form vs. inneres Wesen der Dinge, Individualismus vs. *sobornost'* usw. Wie die Westler, jedoch mit umgekehrtem Vorzeichen, luden sie diese Gegensätze mit Werturteilen auf und gründeten darauf ihren Überlegenheitsanspruch gegenüber dem Westen. Statt von verspäteter Säkularisierung in Russland sprachen sie von der Bewahrung des christlichen Glaubens. Die Grundlage kapitalistischen Wirtschaftens, das individuelle Gewinnstreben des einzelnen, galt ihnen als amoralisch. Der russische ↗Staat hatte sich nach slavophiler Auffassung friedlich ausgedehnt und bildete eine freiwillige, organische Einheit auf der Grundlage christlicher Prinzipien – ganz im Gegensatz zu den westlichen Staaten, die durch Eroberung und Gewalt entstanden seien und auf äußerlichen Vertragsbeziehungen zwischen verfeindeten Individuen und **Ständen* beruhten.

Nicht das Slaventum, sondern die Orthodoxie und das russische Volk bildeten die wichtigsten Bezugspunkte der russischen Slavophilen. Daraus resultierte einerseits eine Abgrenzung von den katholischen und protestantischen Westslaven, andererseits der Glaube an eine universale Mission Russlands, die darin bestehe, die Menschheit zum wahren christlichen Glauben zurückzuführen und die Prinzipien von Ganzheitlichkeit und *sobornost'* zu verbreiten.

Indem sie den konfessionellen Gegensatz zwischen Orthodoxie (↗Religionen, Kirchen) und lateinischem Christentum zum Mittelpunkt ihrer Überlegungen machten und in der historischen Isolation Russlands von Westeuropa den Vorteil sahen, dass das orthodoxe Russland im Gegensatz zum lateinischen Europa nicht vom rechten Glauben abfiel, setzten die Slavophilen die Tradition der Lateinerfeindschaft in der vormodernen russischen Geistesgeschichte fort. Gleichzeitig kommt in der organischen Staatsauffassung der Slavophilen, in ihrem Glauben an eine bestimmte historische Mission jedes Volkes sowie in ihrer Rationalismus- und Kapitalismuskritik unverkennbar zum Ausdruck, dass sie Johann G. Herder, Friedrich W. J. Schelling und die kritische Auseinandersetzung der deutschen Romantiker mit der Philosophie der Aufklärung rezipiert hatten und danach auf die russischen Verhältnisse übertrugen.

Die Panslavisten

Der Panslavismus, der die ethnische und sprachliche Verwandtschaft der slavischen Völker über die Konfessionsgrenze hinaus betont, entstand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter den Slaven der Habsburgermonarchie. Unter den Bedingungen der Fremdherrschaft entwickelten Teile der west- und später auch der südslavischen Eliten panslavistische Konzepte parallel zu nationalen Ideologien im engeren Sinne. Dies diente ihnen nicht zuletzt dazu, die Unterstützung der Großmacht Russland zu gewinnen. Erst nach der Niederlage

im *Krimkrieg und als Reaktion auf die deutsche Einigung fand der Panslavismus im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zunehmend Anhänger in Russland. Bei den meisten russischen Publizisten nahm er die Gestalt eines kaum verhüllten großrussischen Nationalismus an, während die Idee einer demokratischen Föderation der slavischen Völker in den Hintergrund trat.

Nikolaj Ja. Danilevskij verstand in „Russland und Europa“ (*Rossija i Evropa*, 1869) die internationale Politik als Kampf ums Dasein im Sinne Darwins. Die staatliche Einheit der Slaven wurde in dieser Perspektive überlebensnotwendig, da die einzelnen slavischen Völker nach Meinung Danilevskijs allein zu schwach waren, um sich gegen die europäischen Mächte zu behaupten. Bezeichnend für die imperiale Komponente des russischen Panslavismus war es, dass Danilevskij Rumänen, Ungarn und Griechen in seinen slavischen Bund einbezog, also im Zweifelsfalle machtpolitische Aspekte ethnisch-sprachlichen Gesichtspunkten voranstellte.

Die heutige Popularität verdankt Danilevskij seiner Lehre von den kulturhistorischen Typen. Er verwarf die Idee einer einheitlichen Menschheit als leere Abstraktion und ersetzte sie durch die Vorstellung von zehn verschiedenartigen, aber gleichwertigen kulturhistorischen Typen auf der Grundlage sprachlicher Verwandtschaft. Ausdrücklich negierte er den linearen, universalen Fortschrittsbegriff der Aufklärung und postulierte stattdessen einen Zyklus von Geburt, Aufstieg, Blüte, Niedergang und Tod, dem die Entwicklung einzelner kulturhistorischer Typen gesetzmäßig folge. Der europäische Kulturtyp, so Danilevskij, befinde sich bereits am Übergang von der Blüte zum Niedergang, stelle jedoch aufgrund seines aggressiven Charakters noch immer eine tödliche Bedrohung für die natürliche Entwicklung des slavischen Kulturtyps dar, dessen Blüte erst noch bevorstehe. Trotz einiger ungelöster Widersprüche in seinem Werk erhielt die Verteidigung der russisch-slavischen *samobytnost'* durch Danilevskijs Kulturtypenlehre eine scheinbar wissenschaftliche Legitimation.

Die Agrarsozialisten

Der gemeinsame Kern der verschiedenen agrarsozialistischen Konzepte, die die **Narodniki* und ihnen nahestehende Ökonomen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die frühen 1920er Jahre als Gegenposition zum Marxismus formulierten, bestand darin, dass seine Theoretiker für den sofortigen Übergang zum Sozialismus im Agrarsektor plädierten. Mit ihrer Überzeugung, das Stadium des Kapitalismus könne zumindest in der Landwirtschaft übersprungen werden, stellten sie die marxistische Lehre von der Abfolge progressiver Gesellschaftsformationen in Frage (↗Historiographie, Forschungsrichtungen).

Wie bei den Slavophilen spielte die *obščina* auch im Denken Aleksandr I. Gercens und früher Agrarsozialisten wie Nikolaj K. Michajlovskij oder Vasilij P. Voroncov eine zentrale Rolle. Sie waren der Ansicht, in der kollektiven Organisation der *obščina* habe sich eine Art bäuerlicher Urkommunismus erhalten, was den Übergang zu einer egalitären Bodennutzung durch freie Produzenten im Sozialismus erleichtere. Anders als die westlichen Bauern seien die russischen dank der *obščina* vom kapitalistischen Markt isoliert und vor sozialer Differenzierung bewahrt geblieben. Die Eigentumsmentalität der römischen Rechtstradition habe das russische Dorf nicht korrumpiert. Die frühen *Narodniki* glaubten, im *Artel eine Parallele zur *obščina* im Bereich der gewerblichen Produktion

erkennen und eine nichtkapitalistische Sonderentwicklung Russlands nachweisen zu können, die alle Wirtschaftszweige umfasste.

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts unterlagen Agrarsozialisten wie Aleksandr V. Čajanov dem Eindruck eines starken industriellen Wachstums in Russland und bemühten sich um Anschluss an die internationale ökonomische Theoriediskussion. Sie gaben daher den Widerstand gegen die kapitalistische Entwicklung außerhalb des Agrarsektors auf und rückten die nichtkapitalistische Entwicklung der bäuerlichen Wirtschaft über die Grenzen Russlands hinaus in den Mittelpunkt.

Die Eurasier

Das „Eurasiertum“ (*evrazijstvo*) entstand in der antibolschewistischen ↗Emigration der 1920er Jahre als eine Bewegung junger Intellektueller um Nikolaj S. Trubeckoj und Petr N. Savickij. Die Grundthese der Eurasier lautete, das Territorium des ehemaligen Russischen Reiches bilde einen geographisch nachweisbaren dritten Kontinent „Eurasien“ zwischen Europa und Asien. Sie übertrugen den Leitgedanken der Sprachbundtheorie – geographischer Kontakt führt zu konvergenter Entwicklung – auf eine ganze Reihe weiterer wissenschaftlicher Disziplinen: Nicht gemeinsame Abstammung, sondern durch das jahrhundertelange Zusammenleben in demselben geographischen Milieu erworbene Gemeinsamkeiten in Folklore, ↗Mentalität, politischer und ökonomischer Organisation seien es, die ↗Ostslaven, ↗Finougrier, ↗Mongolen und ↗Türkvolker untereinander eng verbänden. „Eurasien“ bilde ein „geographisches, ökonomisches und historisches Ganzes“, eine „geographische Welt“ mit einer eigenen kulturellen Identität, die sich fundamental von der europäischen unterscheide.

Die Eurasier waren der Auffassung, dass verschiedene Kulturen – darunter die europäische und die „eurasische“ – in möglichst weitgehender Autarkie gleichwertig und friedlich nebeneinander existieren sollten. Bereits 1920 hatte sich Trubeckoj in „Europa und die Menschheit“ (*Evropa i čelovečestvo*) bemüht, die Unvergleichbarkeit der Kulturen erkenntnistheoretisch zu fundieren und die Rede von einer „allgemeinmenschlichen Zivilisation“ als „romanogermanischen Chauvinismus“, d. h. als Eurozentrismus, zu entlarven.

Aus ihren Theorien folgerten die Eurasier zweierlei: Erstens erklärten sie die Desintegration des Russischen Reiches nach der Oktoberrevolution (↗Revolution und Bürgerkrieg) zu einem „unnatürlichen“ Prozess und hielten die Existenz eines imperialen Staates auf diesem Territorium für „historisch notwendig“. Zweitens lehnten sie parlamentarische Demokratie und Kapitalismus als unvereinbar mit der historisch gewachsenen „eurasischen“ kulturellen Identität ab. Ihr Zukunftsmodell sah stattdessen die Errichtung einer „Ideokratie“, d. h. eines autoritären Einparteiensstaates, und eines ökonomischen Systems mit starken planwirtschaftlichen Elementen vor. Dies verband sich mit einer bedingten Anerkennung der Oktoberrevolution, die sie als Aufstand des einfachen Volkes gegen die europäisierte Oberschicht interpretierten, die seit den petrinischen Reformen einen kulturellen Fremdkörper in „Eurasien“ gebildet habe. Außerdem rechneten es die Eurasier den *Bolschewiki als positive Leistungen an, das Territorium des Russischen Reiches weitgehend zusammengehalten und eine „ideokratische“ Herrschaft errichtet zu haben, wobei diese unvollkommen bleibe, solange sie nicht auf der Orthodoxie beruhe.

Die Eurasier bewältigten den Ersten Weltkrieg, die Russischen Revolutionen und den Bürgerkrieg, indem sie diese Ereignisse als den krisenhaften Beginn einer neuen welt-

historischen Epoche interpretierten, in der sich „Eurasien“ vom europäischen Einfluss befreien und seine eigene Identität wiederfinden werde. Durch die Forderung der Eurasier nach einer Koordination aller Wissenschaften in „eurasischer“ Perspektive und die Verknüpfung von Vergangenheit und Zukunft durch den geographischen Determinismus erhielt der Anspruch, einen russischen Sonderweg wissenschaftlich legitimieren zu können, eine neue Qualität.

Weiterführende Perspektiven

Seit den späten 1980er Jahren erlebt der Eurasismus eine unerwartete Renaissance in Russland (→12, 15). Die allgemeinere These, Russland sei eine eigenständige Zivilisation, ist in den „patriotischen Konsens“ eingegangen, der in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre die Differenzen zwischen verschiedenen politischen Lagern in Russland überwölbte und in der Bevölkerung weit verbreitet ist. Künftige Forschungsarbeiten werden zeigen müssen, ob es sich bei der russischen Sonderwegdebatte, die nach dem Ende der Sowjetunion wieder in aller Heftigkeit aufflammte, um den normalen Prozess nationaler Identitätsbildung handelt, dessen Besonderheit nur in seiner Verspätung gegenüber Westeuropa liegt. Dies wird es auch erlauben, den imperialen Ausgriff über die ethnischen Grenzen als Bestandteil des russischen Nationalbewusstseins historisch und theoretisch einzuordnen. Als besonders vielversprechend für weiterführende Untersuchungen erweisen sich neben dem bereits bewährten diskursanalytischen Zugang der Ansatz der Post-Colonial Studies (→11) und die Mental-Maps-Forschung (→22).

Mögen Slavophile, Panslavisten, Agrarsozialisten und Eurasier noch so sehr auf der *samobytnost'* Russlands beharren, beweisen gerade sie die enge Verflechtung Russlands mit „dem Westen“. Denn neuartige Begründungen des russischen Sonderweges waren immer die Folge einer neuen Konfrontation oder Vertiefung der Kontakte mit „dem Westen“, sei es geistesgeschichtlicher, militärischer oder ökonomischer Art. Eine genauere Analyse der Argumentationsmuster erweist schließlich die Auseinandersetzung zwischen Anhängern eines russischen Sonderweges und Westlern als eine russische Variante der vielgestaltigen gesamteuropäischen Auseinandersetzung zwischen Romantik und Aufklärung.

Auswahlbibliographie

Quellen

1. *Danilewsky, N. J.*: Russland und Europa. Eine Untersuchung über die kulturellen und politischen Beziehungen der slawischen zur germanisch-romanischen Welt. Übers. u. eingel. v. K. Nötzel. Stuttgart, Berlin 1920.
2. Europa und Russland. Texte zum Problem des westeuropäischen und russischen Selbstverständnisses. Hrsg. v. *Dmitrij Tschizewskij, Dieter Groh*. Darmstadt 1959.
3. *Golczewski, Frank; Pickhan, Gertrud*: Russischer Nationalismus. Die russische Idee im 19. und 20. Jahrhundert. Darstellung und Texte. Göttingen 1998.
4. *Trubetzkoy, Nikolaj S.*: Russland – Europa – Eurasien. Ausgewählte Schriften zur Kulturwissenschaft. Hrsg. v. *Fedor B. Poljakov*. Wien 2005.

Hilfsmittel

5. Idee w Rosji. Idei v Rossii. Ideas in Russia. Leksykon rosyjsko-polsko-angielski [Ideen in Russland. Russisch-polnisch-englisches Lexikon]. Hrsg. v. *Andrzej de Lazari, Justyna Kureczak*. Warszawa, Łódź 1999ff. (bisher 6 Bände).
6. O Evrazii i evrazijskac. Bibliografičeskij ukazatel' [Über Eurasien und die Eurasier. Bibliographisches Verzeichnis]. Petrozavodsk 1997 (aktualisierte. Neuaufll.: On Eurasia and the Eurasians. Bibliography: <http://petsru.ru/Chairs/PreRev/BIBLENG.RTF>).

Darstellungen

7. *Böss, Otto*: Die Lehre der Eurasier. Ein Beitrag zur russischen Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts. Wiesbaden 1961.
8. *Christoff, Peter K.*: An Introduction to Nineteenth-Century Russian Slavophilism. A Study in Ideas. 4 Bde. 's-Gravenhage u. a. 1961–1991.
9. *Hahn, Jeong-Sook*: Sozialismus als „bäuerliche Utopie“. Agrarsozialistische Konzeptionen der Narodniki und Neonarodniki im 20. Jahrhundert in Russland. Phil. Diss., Universität Tübingen, 1994.
10. *Hildermeier, Manfred*: Das Privileg der Rückständigkeit. Anmerkungen zum Wandel einer Interpretationsfigur der neueren russischen Geschichte. In: HZ 244 (1987), S. 557–603.
11. *Jobst, Kerstin S.*: Orientalism, E. W. Said und die Osteuropäische Geschichte. In: Saeculum 51 (2000), S. 250–266.
12. *Kochanek, Hildegard*: Die russisch-nationale Rechte von 1968 bis zum Ende der Sowjetunion. Eine Diskursanalyse. Stuttgart 1999.
13. *Kohn, Hans*: Die Slawen und der Westen. Die Geschichte des Panslawismus. Wien, München 1956.
14. *Laruelle, Marlène*: L'idéologie eurasiiste russe ou comment penser l'empire. Paris, Montréal 1999.
15. *Dies.*: La quête d'une identité impériale. Le néo-eurasisme dans la Russie contemporaine. Paris 2007.
16. *McDaniel, Tim*: The Agony of the Russian Idea. Princeton 1996.
17. *Miljković-Djurić, Jelena*: Panslavism and National Identity in Russia and in the Balkans 1830–1880. Images of the Self and Others. Boulder 1994.
18. *Neumann, Iver B.*: Russia and the Idea of Europe. A Study in Identity and International Relations. London, New York 1996.
19. *Riasanovsky, Nicholas V.*: Russland und der Westen. Die Lehre der Slawophilen. Studie über eine romantische Ideologie. München 1954.
20. *Schelling, Alexander von*: Russland und der Westen im russischen Geschichtsdenken der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hrsg. v. *Hans-Joachim Torke*. Berlin 1989 (= FOG 43).
21. *Ders.*: Russland und der Westen im russischen Geschichtsdenken. Auf der Suche nach der historischen Identität. Hrsg. v. *Christiane Uhlig*. Ostfildern vor Stuttgart 1997.
22. *Schenk, Frithjof B.*: Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung. Literaturbericht. In: GG 28 (2002), S. 493–514.
23. *Sériot, Patrick*: Structure et totalité. Les origines intellectuelles du structuralisme en Europe centrale et orientale. Paris 1999.
24. *Vandalkovskaja, M. G.*: Istoričeskaja nauka rossijskoj émigracii. „Evrazijskij soblazn“ [Die Geschichtswissenschaft der russländischen Emigration. „Die eurasische Versuchung“]. Moskva 1997.
25. *Venturi, Franco*: Roots of Revolution. A History of the Populist and Socialist Movements in 19th Century Russia. Revidierte Ausgabe. London 2001.

26. *Walicki, Andrzej*: A History of Russian Thought. From the Enlightenment to Marxism. Oxford 1980 (erweiterte Neuaufl.: Zarys myśli rosyjskiej. Od Oświecenia do renesansu religijno-filozoficznego. Kraków 2005).
27. *Wiederkehr, Stefan*: Die eurasische Bewegung. Wissenschaft und Politik in der russischen Emigration der Zwischenkriegszeit und im postsowjetischen Russland. Köln u. a. 2007.
28. *Wolff, Larry*: Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of Enlightenment. Stanford 1994.

Stefan Wiederkehr